

# Die Kunst des Sterbens

∞















**Art. 3 Bestattungspersonal**

Das Bestattungspersonal trägt bei allen Beerdigungen dunkle Kleider. Der Gemeinderat hat das Recht, bezüglich Funktionären, die sich grobe Verstösse oder Nachlässigkeiten zuschulden kommen lassen, die nötigen Massnahmen zu ergreifen.

**§ 5 Abdankung**

Es ist Sache der Hinterbliebenen, die kirchliche Abdankung beim zuständigen Pfarramt zu veranlassen. Die Kirche steht auch Trauerfeiern Andersgläubiger oder Konfessionsloser zur Verfügung.

Trauerfeiern können im Einverständnis mit dem Friedhofvorsteher auf dem Friedhof stattfinden.

Ausserordentliche Kultushandlungen auf dem Friedhofesaal sind bewilligungspflichtig.

**§ 6 Aufbahrung**

Der Aufbahrungsraum ist eine Stunde vor der Bestattung geöffnet.

Die Angehörigen des/der Verstorbenen haben unbeschränkten Zutritt zum Aufbahrungsraum. Ihnen wird während der Aufbahrungszeit ein Schlüssel abgegeben.

Bei Notfällen (Unfälle in der Umgebung) kann die Aufbahrungshalle durch Drittpersonen (Gemeinde, Polizei) unentgeltlich benutzt werden.

**§ 7 Einsargung**

<sup>1</sup> Die Einsargung eines Verstorbenen darf erst nach Feststellung des Todes durch einen in der Schweiz berufstätigen Arzt erfolgen.

<sup>2</sup> Der Sarg darf nicht früher als 2 Stunden vor der Bestattung geschlossen werden.

Eine Ausnahme ist zulässig, wenn eine ärztliche Leichenschau vorgenommen worden ist oder die Verwesung unverkennbare Fortschritte gemacht hat.

<sup>3</sup> Die Särge sind als sogenannte Firstsärge aus Tannenholz zu erstellen, braun anzustreichen, mit einem Schiebefenster zu versehen und mit Schrauben zu verschliessen. Die Grösse des Sarges hat den Massen des Verstorbenen zu entsprechen. Wenn ein Sarg unter Berücksichtigung aller Ausladungen die Normalmasse überschreitet, haben die Angehörigen oder ihre Vertreter dem Totengräber spätestens 24 Stunden vor der Bestattung Mitteilung zu machen.

<sup>4</sup> Ist die Leiche zusätzlich zum Holzsarg mit einer Metall- oder Plastikhülle umgeben, soll unmittelbar vor der Bestattung in schicklicher Weise für genügende Luftzufuhr zur Leiche gesorgt werden.

<sup>5</sup> Die Leichenschau muss vor dem Einsargen geschehen.

**§ 8 Leichentransporte**

Zu Leichentransporten durch Gemeinden und Private sind Fahrzeuge zu verwenden, die eigens zu diesem Zwecke eingerichtet sind. Zum Transport von Kinderleichen bis zu vier Jahren können Ausnahmen zugelassen werden.

(§ 16 der kantonalen Bestattungsverordnung)

Öffentliche Leichengeleite finden nicht statt.

**§ 9 Grabsaushebung**

<sup>1</sup> Das Grab ist durch den Totengräber rechtzeitig auszuheben. Der Abstand zwischen den einzelnen Gräbern beträgt 30 cm und zwischen den Gräberreihen 60 cm.

Es dürfen nie zwei Särge übereinander gelegt werden.

<sup>2</sup> Die Gräber sind mindestens 1.80 m unter der Erdaufschüttung auszuheben und - soweit noch nicht vorhanden - mit einem Kiesboden von 20 cm Stärke zu versehen.

Der Sarg ist auf dem Kiesboden abzustellen. Die Unterkante des Sarges muss mindestens 1.50 m unter Terrain liegen.

<sup>3</sup> Bis Oberkante Sarg sind die Gräber mit kiesig-sandigem, lehmarmem Material aufzufüllen, darüber mit Aushub und Aufschüttungs-material.

<sup>4</sup> In einer Grabreihe muss der Kies von jedem Grab mit dem benachbarten Grab in Verbindung stehen.

Am einen oder anderen Ende jeder Grabreihe ist der Kiesboden mit einem Kieskamin mit der Geländeroberfläche zu verbinden, damit eine genügende Durchlüftung gewährleistet ist.

**§ 10 Schnittblumen, Kränze, Blumengebinde**

Der Friedhofgärtner räumt Kränze und Blumengebinde, auch solche aus synthetischen Materialien, spätestens vier Wochen nach der Bestattung weg.

# Das traditionelle Sargbegräbnis hat ausgedient. Und sowieso: Am Liebsten würden wir ewig leben. Eine Annäherung an den Tod.

An dieser Stelle hätte ein Text über die Bestattungsrituale der verschiedenen Glaubensgemeinschaften in Winterthur zu stehen kommen sollen. Ein Bericht darüber, wie sich religiöse Prägungen in den Sitten und Bräuchen, aber auch in den emotionalen Reaktionen im Angesicht des Todes niederschlagen. Juden zum Beispiel beerdigen ihre Verstorbenen innert 24 Stunden; ein relativ kurzes und schlichtes Prozedere, in Israel gar ohne Sarg. Beim muslimischen Begräbnis hingegen müssen Schmerz und Trauer auf «gebührlige» Art zum Ausdruck gebracht werden – Klageschreie sind nicht statthaft. Und so weiter.

Weshalb dieser Text nun doch nicht hier steht: Wenn wir uns auf die urbane, junge – sagen wir zwischen zwanzig und vierzig Jahre alte – Generation fokussieren, wird klar, dass sie diesen Ritualen wohl nicht folgen wird. Knapp 2000 Jahre nach dem Tod von Jesus von Nazareth haben die Religionen in unseren Kreisen arg an Bedeutung verloren. Wenn wir einmal sterben, dann... Ja, was soll dann mit unseren Überresten geschehen? Mit der Säkularisierung der Gesellschaft sind allgemeinverbindliche Regeln verschwunden. Die Bedürfnisse sind im Wandel. Fast wichtiger als die Art der Bestattung ist die Frage, wie denn meine Facebook-Identität und die Internet-Vita verschwinden sollen, wenn mich das Zeitliche segnet.

Wie sehr sich die Bedürfnisse gewandelt haben, macht ein Besuch auf dem Friedhof Rosenberg klar. Städtischer Hauptfriedhof, mit 170'000 Quadratmetern der grösste der fünf Winterthurer

Friedhöfe und laut Broschüre einer der schönsten seiner Art. Zum einen wurde hier kürzlich ein Grabfeld für die zwölf Prozent der Stadtbevölkerung muslimischen Glaubens erstellt. Zum anderen wünschen von den restlichen 88 Prozent immer weniger Menschen ein traditionelles Sargbegräbnis. Deshalb erlauben Baumgräber seit Ende 2008 eine naturnahe und einfache Bestattung in der Urne. Auch das Gemeinschaftsgrab im Waldteil ist völlig losgelöst von jeglichen Religionen und verzichtet gänzlich auf Grabschmuck oder Namensnennung, dafür zielt es eine Eisenplastik von Josef Maria Odermatt. 2010 wurde ein neues Gemeinschaftsgrab ausgehoben, diesmal mit einer bogenförmigen Namensbank mit Granitplatten. Es bietet Platz für 2000 Beisetzungen und kann bei Bedarf für nochmals 2000 erweitert werden. Hier können Freunde, Lebensabschnittspartner und Patchwork-Familien beigesetzt werden.

Dass diese Modernisierung an unserem verquerten Verhältnis zu Friedhöfen wenig ändert, zeigt die Fotografin Tatjana Wasieloski. Sie hat verschiedene Friedhöfe mit der Kamera betreten und die Rasenstücke eingefangen. Ihre Arbeit bildet einen in der Realität emotional sehr aufgeladenen Ort in ausgeglichenen, neutralen Grünflächen ab und kreiert ein zusätzliches Spannungsfeld, indem sie den Bildern kommentarlos die doch sehr bürokratische Friedhofsverordnung gegenüberstellt. Wenn wir schon sterben müssen, dann soll alles seine Ordnung haben.

Ende gut, alles gut? Mich hat eine Aussage des Luzerner Theologen Markus Arnold, den ich vor einiger Zeit zum Thema Sterbehilfe interviewt habe, ins Grübeln gebracht. Arnold ist Sterbeethiker, er beschäftigt sich mit dem Leben vor dem Tod und dem Leben mit dem Tod, aus theologischer und philosophischer Perspektive. Auf meine Frage, ob die Gesellschaft grundsätzlich zu wenig über den Tod spräche, hatte er geantwortet: «Ja. Man merkt es ja kaum mehr, wenn eine Person aus der Gemeinde stirbt, derart diskret werden Todesfälle heutzutage abgehandelt.» Früher war die Trauer eine Sache der Gemeinschaft: Menschen besuchten unaufgefordert die Hinterbliebenen, man trauerte gemeinsam im Haus des Verstorbenen. Heute werden diese Häuser eher gemieden. Anscheinend hat sich also nicht nur unsere Bestattungskultur, sondern unser Umgang mit dem Tod überhaupt verändert.

Wofür steht der Tod denn heute? Eine kleine Umfrage unter Freunden zeigt: Der Tod ist ein Übel, dem wir entrinnen wollen. Diese Binsenwahrheit gilt mehr denn je; der moderne, aktive Mensch will nach vorne! vorne! treiben und ja nicht stehenbleiben. Und

Text: Jigme Garne  
Bilder: Tatjana Wasieloski

# Der Tod ist ein Übel, dem wir entrinnen wollen. Diese Binsenwahrheit gilt mehr denn je; der moderne, aktive Mensch will nach vorne! vorne! treiben und ja nicht stehenbleiben.

da sich der Todeszeitpunkt nicht planen lässt (ausser im Fall von Suizid), ist der Tod ein brutaler Angriff auf meine Souveränität. Welch Tragödie in Zeiten der Individualisierung! Der Zeitgeist verordnet deshalb mehr Bewegung, gesündere Ernährung und strikte Risikominimierung – für ein langes und gesundes Leben. Aber dabei ist die Gesundheit längst zum Selbstzweck verkommen, zum Dogma im postreligiösen Zeitalter. Ironischerweise resultiert dieser Jugendwahn in der gesundheitlich fragwürdigen Maskerade mit Botox und Lifting.

Aber halt! Die Sehnsucht nach dem ewigen Leben kann auch zu einer echten Triebkraft der Zivilisation werden, würde Stephen Cave jetzt einwenden. Der Philosoph, Diplomat und «New York Times»-Journalist zeigt in seinem 2012 erschienenen Buch «Unsterblich» vier Konzepte auf, welche in der Menschheitsgeschichte schon verfolgt wurden, um unsterblich zu werden. Der erste Weg beschreibt den konventionellen Unsterblichkeitswunsch über einen Jungbrunnen: Lebe ewig weiter im selben Körper ohne zu sterben. Der zweite Weg ist die Auferstehung, wie wir sie von Jesus Christus kennen. Der dritte Weg ist ein spiritueller: Ich lege den Körper ab und lebe als Seele weiter. Der vierte Weg setzt weder Körper noch Seele voraus: Unsterblichkeit dank Vermächtnis. Auf diesen vier Wegen seien aus dem Streben nach der Unsterblichkeit die erstaunlichsten Kunstwerke und bewundernswerte Fortschritte in der Wissenschaft entsprungen, schreibt Cave.

14

Tatsächlich ist die Wissenschaft bis heute dem Geheimnis von der ewigen Jugend auf der Spur. So ging etwa 2009 der Medizin-Nobelpreis an drei Wissenschaftler für ihre Entdeckung des «Unsterblichkeitsenzym»s Telomerase, das die Alterung von menschlichen Zellen reguliert und eines Tages den Alterungsprozess ganz stoppen soll. Noch futurischer erscheinen die Transhumanisten, die die naturgegebenen Grenzen des menschlichen Körpers mittels technologischer Hilfsmittel erweitern möchten. Mittels Gehirnimplantat und Gendoping soll dem Tod ein Schnippchen geschlagen werden. Die Mensch-Maschine wird Realität. Wann es soweit ist? Anhänger der Transhumanismus glauben, dass in den nächsten Jahren die nötigen Durchbrüche erzielt werden, um zwanzig Jahre länger zu leben. Und in dieser Zeit wiederum können Technologien entwickelt werden, dank denen die Menschen ein ganzes Jahrhundert leben. Und so weiter.

Das psychische Krankheitsbild, das eigene Altern und Reifen nicht akzeptieren zu können, heisst übrigens Dorian-Gray-Syndrom – benannt nach der Romanfigur von Oscar Wilde. Gray besitzt ein Porträt, das an seiner statt altert. Am Ende ist er aussen schön und innen hässlich. Ein noch deutlicheres Beispiel der philosophischen Auseinandersetzung mit der Unsterblichkeit ist der Roman «Alle Menschen sind sterblich» der Existenzialistin Simone de Beauvoir: Darin porträtiert sie einen Mann namens Raimondo Fosca, der dank eines Zaubertranks schon seit sechs Jahrhunderten lebt. Den Trank hatte Fosca damals gierig eingenommen, erpicht auf das ewige Leben. Doch seither ist er todunglücklich und er weiss: Jetzt wird immer wieder eine Frau die andere ablösen, ein Krieg den anderen, eine Hoffnung beziehungsweise Täuschung die andere. Das ewige Leben ist als Weg ohne Ende auch ein Weg ohne Ziel, stellt de Beauvoir klar. Ewiges Leben bedeutet auch ewiger Tod.

Wenn der Jungbrunnen also besser eine Illusion bleibt, und Religion und Kirche die Hoheit über den Tod verloren haben, dann lohnt sich ein Blick in die Philosophiegeschichte. Und dieser zeigt: Seit Platon wird bis heute betont, dass wir auf den Tod hin leben. Der Existenzphilosoph Martin Heidegger umschrieb unser Dasein als «Sein zum Tode» und sah im Tod den Schlüssel für das Verständnis des Lebens überhaupt: Der Mensch wird erst mit der Annahme der eigenen Vergänglichkeit frei. Weil die Angst vor dem Tod erst dann nicht mehr zu Panik und Flucht führt und das Leben nicht mehr auffrisst. ◀◀◀